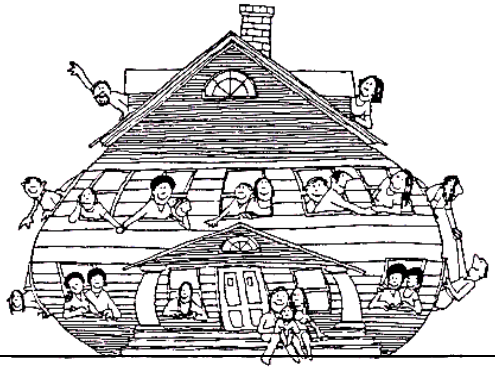


Brot & Rosen

Leben in Gemeinschaft

Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden

Gastfreundschaft für Obdachlose und Flüchtlinge

Rundbrief Nr. 23 / Dezember 2001 **Diakonische Basisgemeinschaft in Hamburg**

Liebe Freundinnen und Freunde,

wir denken in diesen Zeiten viel darüber nach, wie unser persönlicher und sicherlich bescheidener Beitrag zum Frieden aussehen kann. Gelingt es uns, mit und in diesem Haus Licht ins Dunkel der Welt zu bringen? Auch als Christen und Christinnen haben wir oft mehr Fragen als Antworten, mehr Zweifel als Hoffnung.

Doch was uns auf unserem Weg bestärkt, ist das Zusammenleben mit Flüchtlingen hier in diesem Haus. Kraft geben uns auch die vielen Menschen auf den Friedenskundgebungen. Und Hoffnung schöpfen wir daraus, dass wir im Gebet die Sache des Friedens vor Gott bringen können.

Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein! *Unsere Vision ist die Umsetzung der Verheißung des Propheten Micha: „... und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen."*

In diesem Sinne wünschen wir Euch, Ihnen und uns ein friedvolles Weihnachtsfest und Frieden für die ganze Welt!

Birke Kleinwächter (für die Gemeinschaft)

Aus der Gemeinschaft:

Der Kälte trotzend

Kräftig wirbeln Wind und Regen in diesen Tagen ums Haus. Wohl dem, der jetzt ein Dach über dem Kopf hat. Wir selber und die Flüchtlinge, die bei uns wohnen, sind immer wieder dankbar dafür.

So freuen wir uns auch mit Fuat, der endlich eine günstige Wohnung für sich gefunden hat. Und wenn jetzt noch das Arbeitsamt mitspielt, kann er Dank eines neuen Jobs auf eigenen Füßen stehen. Dieses Recht hat er sich mit einer bewundernswerten Beharrlichkeit erkämpft. So wurde z.B. eine Arbeitsstelle, die *er* vor einigen Wochen gefunden hatte, vom Arbeitsamt an jemand anderen vergeben. Er steckte seine Enttäuschung weg und suchte weiter.

Wir haben neue Gäste aufnehmen können. Sogar unser Notbettzimmer war für einige Wochen dauerhaft belegt. Es ist, weil es so winzig ist, eigentlich für Menschen vorgesehen, die nur ein oder zwei Tage bei uns verbringen. Auch jetzt liegen neue Gastanfragen vor.

Eine neue Erfahrung für uns war unser erstmals durchgeführtes Besuchswochenende Anfang September. ...

Fortsetzung auf Seite 7

Fuat verabschiedet sich von uns

Thema:

Babylon brennt!

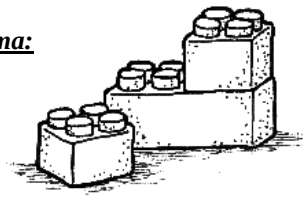
Die Ereignisse in den USA im September haben sicherlich auf der ganzen Welt Gedanken und Gefühle ausgelöst. Die nachfolgenden Ideen zur Verbindung der Anschläge mit der biblischen Apokalypse macht Anthony Gwyther. Er lebte mehrere Jahre in Australien in einer Catholic-Worker-Gemeinschaft. Im November besuchten er und seine Frau Tanja uns für zwei Wochen.

Die Ereignisse in New York und Washington am 11. September bieten Antworten für jene, die im Buch der Offenbarung nach den Zeichen der Zeit suchen. Die rauchenden Ruinen des World Trade Centers und des Pentagons weisen für manche darauf hin, dass sich der Untergang Babylons jetzt ereignet. Für jene, die die Bibel wortwörtlich verstehen, erscheint es so, dass das letzte Buch der Bibel diese Tage vorhersagt. ...

Nur ein engstirniger Fundamentalist kann jedoch glauben, dass Johannes von Patmos tatsächlich dieses Ereignis vorhersagte.

Fortsetzung auf Seite 4

Thema:



KIND SEIN IN

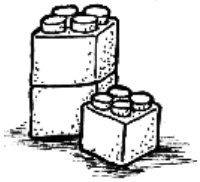
Die UN schreibt in Art. 22 der Kinderrechtskonvention: „Ein Kind, das als Flüchtling in ein fremdes Land kommt, soll dieselben Rechte haben wie die Kinder, die in diesem Land geboren sind.“ Und was ist erst mit den Kindern, die als Flüchtling in unserem Land geboren werden? In der folgenden Gegenüberstellung wird dargestellt, welche Rolle der Aufenthaltsstatus für ein Kind hierzulande spielen kann. Kinder, deren Eltern keine Papiere haben, werden quasi bestraft: medizinische Versorgung, Kindergartenplätze oder der Schulbesuch bleiben ihnen vorenthalten. (erzählt von Birke Kleinwächter)

Lisa

Am 30. Mai 1995 kommt Lisa um 9.57 Uhr in Hamburg zur Welt. Ihre deutsche Mutter Martina ist 32 Jahre alt und alleinstehend. Der Vater lebt ebenfalls in Hamburg, hat sich aber vor der Geburt von Martina getrennt. Am 31.5. findet die erste Vorsorgeuntersuchung, die U1, statt. Ihre Mutter meldet sie beim Standesbeamten, der zweimal wöchentlich Sprechstunden im Krankenhaus hat, an. Am 2.6. findet die U2 statt. Lisa erweist sich bei allen Untersuchungen als kerngesundes Kind. Sie wird bis zum fünften Geburtstag an allen vorgesehenen Vorsorgeuntersuchungen teilnehmen und regelmäßig geimpft werden. Am 3.6. fährt Lisa in ihr neues Zuhause, eine kleine 3-Zimmer-Wohnung. So hat Lisa von Anfang an ein eigenes Zimmer, auch wenn sie in den ersten Monaten natürlich bei ihrer Mutter schläft. Am 4.6. stattet die Hebamme den ersten von 6 Besuchen ab. Am 6.6. holen Lisa und ihre Mutter die Anträge für Erziehungsgeld und Kindergeld ab. Nach einer schriftlichen Einladung muss Lisas Mutter am 1.7. als alleinerziehende Mutter zum Jugendamt. Das Jugendamt hilft ihr, dass der Vater regelmäßig den errechneten Unterhalt bezahlt. Sie gehen mehrmals zum Babytreff in der Mütterberatungsstelle, von der sie kurz nach der Geburt Post gekriegt hatten. Unter anderem wird Lisa dort regelmäßig gewogen und gemessen. Verschiedene babybezogene Themen werden besprochen. Lisa wird in der Krippe angemeldet. Am 14.3. stellt Lisas Mutter beim Bezirksamt den Erziehungsgeldantrag. Sie wird für die nächsten zwei Jahre 600 DM pro Monat zusätzlich zu ihrem Gehalt erhalten. Am 27.7. hat Lisas Mutter ihren ersten Arbeitstag. Sie ist Büroangestellte und muss 19 Stunden pro Woche arbeiten. Während der Zeit wird Lisa von ihren Großeltern, die auch in Hamburg wohnen, betreut. Ab ihrem vierten Lebensmonat besucht Lisa regelmäßig Kinderspiel- oder Turnkurse. Am 25.9. wird sie getauft. Im Oktober machen Lisa, ihre Mutter und ihre Großeltern in Österreich Urlaub. Lisa wird während ihrer Kindheit regelmäßig Urlaub machen, einmal im Jahr auch im Ausland. Am 27.11. wird vom Amt für Soziale Dienst der Kindertagesheim-Beitrag berechnet, den Lisas Mutter bezahlen muss. Am 8.1.1996 wird Lisa zum ersten Mal in die Krippe gebracht. Am 11.1. übernachtet sie zum ersten Mal bei den Großeltern. Das wird sie fortan jeden Donnerstag tun. Am 23.1. gehen Lisa und ihre Mutter zum ersten Mal zu einer Alleinerziehenden-Gruppe. Mit einigen dieser Frauen und Kinder haben Lisa und ihre Mutter noch heute Kontakt. Sie tauschen sich über Erziehungsprobleme aus und nehmen sich gegenseitig die Kinder ab oder verreisen auch mal gemeinsam. Lisa wird häufig zum Spielplatz mitgenommen. Lisas Mutter legt Wert darauf, dass Lisa jeden Tag draußen ist. Lisas Vater hat seine anfängliche Zurückhaltung abgelegt und holt Lisa an jedem zweiten Samstag ab. Meistens geht er mit ihr zum Babyschwimmen. Lisa liebt das Wasser! Weil Lisas Mutter häufig erschöpft ist und Lisa unter Krupphustenanfällen leidet, hat die Mutter eine Kur beantragt. Im März 1997 fahren sie zur Mutter-Kind-Kur an die Nordsee.

Lisa feiert ihren zweiten Geburtstag mit ihren Freunden und Freundinnen aus der Alleinerziehendengruppe. Lisas Mutter erhöht ihre Arbeitszeit auf 25 Wochenstunden, weil sie kein Erziehungsgeld mehr erhält. Ihr Vater fährt mit ihr für fünf Tage weg. Im September muss Lisas Mutter an einer fünftägigen Fortbildung teilnehmen. Lisa wohnt solange bei ihren Großeltern. Ab ihrem dritten Lebensjahr geht Lisa in einen anderen Kindergarten, für den ihre Mutter sie schon sieben Monate vorher angemeldet hat. Die Großeltern und die Eltern, wenn sie Zeit haben, beschäftigen sich viel mit Lisa. Lisa besucht auch Puppen-/ Theater, Kino, Konzerte und Museen. Sie geht nun regelmäßig in einen Turnverein. Durch den Kindergarten und die Gruppen hat sie viel Kontakt mit anderen Kindern. Mit 4 Jahren kommt sie in die musikalische Früherziehung der städtischen Musikschule. Ihre Mutter hat sich schon lange Gedanken über die geeignete Schule für Lisa gemacht. Anfang 2001 wird Lisa in der nahe gelegenen Grundschule angemeldet. Am 5.9. ist ihr erster Schultag.

DEUTSCHLAND



Claire

Am 30. Mai 1995 um 11.49 Uhr erblickt Claire in Hamburg das Licht der Welt. Ihre Mutter Mareille ist 29 Jahre alt. Sie kommt aus dem Senegal und lebt seit einem Jahr in Deutschland. Der Vater lebt in Neubrandenburg in Mecklenburg-Vorpommern. Die erste Vorsorgeuntersuchung findet am 31.5. statt. Am 2.6. findet die U2 statt. Solange Claire ein offizielles Aufenthaltsrecht hat, geht ihre Mutter regelmäßig mit ihr zum Kinderarzt. Alle Vorsorgeuntersuchungen werden gemacht und Claire wird umfassend geimpft.

Am 3.6. zieht Claire in ihr neues Zuhause, ein Zimmer in einem Asylbewerberheim, das ihre Mutter und sie mit ihrem Onkel teilen. Claires Mutter stellt Anträge auf Kindergeld und Erziehungsgeld. Sie geht zum Standesamt, um die Geburtsurkunde zu beantragen. Dass diese Möglichkeit im Krankenhaus bestand, hatte sie nicht gewusst. Das Erziehungsgeld, das ihrer Mutter bewilligt wird, wird mit der Sozialhilfe verrechnet. Das Jugendamt übernimmt die Vormundschaft. Der Vater, selber Sozialhilfeempfänger, kann keinen Unterhalt zahlen. Diese Zahlungen werden vom Sozialamt übernommen. Claires Mutter kriegt Post von der Mütterberatungsstelle, geht aber nie hin. Wie ihre Mutter muss Claire regelmäßig ihre Aufenthaltsgestattung erneuern lassen. Ihr Aufenthaltsrecht in Deutschland ist an das ihrer Mutter gekoppelt. Am 1.11. geht ihre Mutter zum ersten Mal arbeiten. Als Putzfrau wird sie zweimal wöchentlich etwas Geld dazu verdienen. Claire wird solange von einer kurdischen Frau aus dem Asylbewerberheim betreut. In Urlaub fährt Claire mit ihrer Mutter nie, weil sie den Bezirk, dem sie zugewiesen sind, nicht verlassen dürfen. Gelegentlich unternehmen sie Tagesausflüge mit Freunden. Ansonsten lebt sie im Heim oder auf dem Spielplatz vorm Heim oder wird von ihrer Mutter zum Einkaufen mitgenommen. Im Heim leben viele Kinder. Mit ihnen lernt und spricht Claire Deutsch. Sie spricht Deutsch genauso gut wie Französisch, die Sprache ihrer Familie.

Am 1.7.97 erhalten Claire und ihre Mutter in der Ausländerbehörde keine Verlängerung ihrer Aufenthaltsgestattung mehr. Stattdessen hält Claires Mutter ein Schreiben in der Hand, dass sie bis zum 15.7.97 Deutschland freiwillig verlässt. Am 11.7. ziehen Claire und ihre Mutter aus dem Asylbewerberheim aus. Freunde haben den Kontakt zu einer Pastorenfamilie hergestellt, die bereit ist, Claire und ihre Mutter für einen Monat aufzunehmen. Weil sie keine Probleme bereiten, dürfen beide immer wieder länger bleiben. Doch nach 6 Monaten will die Pastorenfamilie wieder ihre Privatsphäre haben.

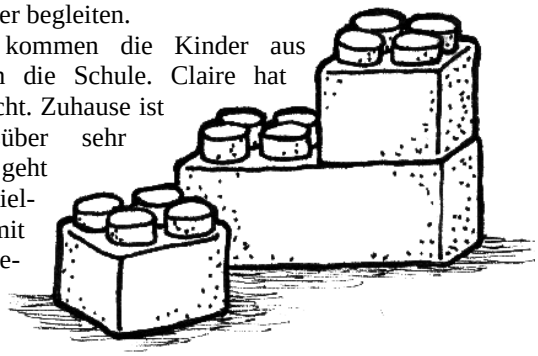
Am 14.2.98 ziehen Claire und ihre Mutter aus und tauchen bei einer Freundin unter. Nun kommt Claire fast nicht mehr aus dem Haus. Ihre Mutter geht um drei Uhr morgens aus dem Haus und kehrt um sieben Uhr zurück. Ab acht Uhr geht ihre Freundin putzen. Aus Angst verlässt Claires Mutter selten mit ihrem Kind die Wohnung. Manchmal gehen sie zum Einkaufen oder frühmorgens auf den Spielplatz. Sie sprechen ausschließlich Französisch und Claire vergisst ihr ganzes Deutsch. Das nächtliche Aufstehen der Mutter stört auch Claires Schlaf. Sie wirkt meistens müde und ist schnell weinerlich. Die Stimmung zwischen Tochter und Mutter ist häufig gereizt.

Als Claires Mutter sich eines Tages heftig mit ihrer Freundin streitet, muss sie mit ihrer Tochter einen Tag später ausziehen. Eine andere Freundin nimmt die beiden am 23.2.98 für eine Woche bei sich auf. Noch dreimal müssen Claire und ihre Mutter umziehen, bevor sie am 1.7. in eine WG mit drei anderen Frauen, davon zweien mit Kindern in Claires Alter, ziehen können. Für das kleine Zimmer braucht Claires Mutter nur 100 DM Miete zu bezahlen. Sie geht jetzt tagsüber putzen. Bei der Kinderbetreuung helfen sich die Mütter untereinander aus. Ab November kann Claire dreimal wöchentlich zu einem Spielkreis in der benachbarten Kirchengemeinde gehen. Der monatliche Beitrag wird ihrer Mutter nach zwei Monaten erlassen, weil sich herausstellt, dass sie ihn nicht aufbringen kann. Allmählich bessert sich Claires Deutsch wieder. Doch wird es nie fehlerfrei. Aufgrund ihrer Lebenssituation ist Claires Mutter angespannt und traurig. Als Claire schon fast 4 Jahre alt ist, fängt sie wieder an, nachts in Bett zu machen. Die Mutter unterzieht sich einem Fasten- und Betritual, damit ihre Tochter wieder gesund werden möge. Die anderen Frauen überreden Claires Mutter, Claire regelmäßig zum Kinderturnen zu bringen oder nehmen Claire manchmal zum Schwimmen mit. Beim Turnen und beim Schwimmen ist Claire sehr ängstlich. Viele Bewegungsabläufe sind ihr nicht vertraut. Ansonsten geht Claire häufig mit ihrer Mutter zu deren Arbeit. Sonntags begleitet sie sie zu fünfstündigen Gottesdiensten in einer französischsprachigen afrikanischen Gemeinde. Am 30.5.99 feiert Claire zum ersten Mal einen richtigen Kindergeburtstag. Die anderen Mütter richten ihn für sie aus.

Im Juni 1999 kriegen die Kinder nacheinander die Windpokken. Als einzige wird Claire nicht dem Kinderarzt vorgestellt, weil sie nicht krankenversichert ist.

Über Silvester 1999 fährt Claire zum ersten Mal in den Urlaub. Eine der Mütter aus der WG nimmt sie mit zu ihren Eltern. Im März bekommt sie einen heftig juckenden Hautausschlag. Ihre Mutter ist verzweifelt, kann jedoch nichts machen. Nach drei Wochen vermittelt die eine Mutter einen Termin beim Kinderarzt, der Claire gegen ein geringes Honorar behandelt. Er diagnostiziert eine allergische Reaktion. Sooft ihre Mutter Geld hat, besorgt sie Medikamente für Claire. Der Ausschlag tritt unterschiedlich stark auf, wird aber Claire weiter begleiten.

Am 5.9.2001 kommen die Kinder aus Claires WG in die Schule. Claire hat dieses Recht nicht. Zuhause ist es nun tagsüber sehr langweilig. Sie geht weiter zum Spielkreis, ist aber mit Abstand die Älteste.



Thema:

Babylon brennt!

Fortsetzung von Seite 1

Allerdings hatte Johannes eine scharfsinnige (d.h. biblische) Auffassung von Imperium: Johannes verstand, wie und warum die imperialistischen Herrscher tun, was sie tun. Für Johannes war zwar Rom das herrschende Imperium, doch seine Botschaft ist klar: Hast du eines gesehen, dann hast du alle gesehen. Johannes verdankte diese Einsicht in die schreckliche Wahrheit des Imperiums seinem privilegierten visionären Zugang zum Himmel: Dort konnte Johannes das Imperium so sehen, wie Gott es sieht: gewalttätig, korrupt, selbstbedienend, verführerisch. Als Symbole des Imperiums hätte der Angriff vom 11. September keine besseren Ziele für die Verbrechen des Imperiums, wie Johannes sie offenbart hat, wählen können.

Offenbarung 18,9-11, 15-17

Wenn die Könige der Erde, die mit ihr gehurt und im Luxus gelebt haben, den Rauch der brennenden Stadt sehen, werden sie ihretwegen jammern und klagen. Sie werden sich in weiter Entfernung halten, weil sie Angst vor den Qualen der Stadt haben. Sie werden klagen: »Wie schrecklich! Wie furchtbar! Das große und mächtige Babylon! Innerhalb einer Stunde ist das Gericht über dich hereingebrochen!«
Auch die Kaufleute der Erde werden um sie weinen und trauern, denn niemand kauft mehr ihre Waren. ... Die Kaufleute, die durch ihre Geschäfte in dieser Stadt reich geworden sind, werden sich in weiter Entfernung aufhalten, weil sie Angst haben vor den Qualen der Stadt. Sie werden trauern und klagen und sagen: »Wie schrecklich! Wie furchtbar für diese mächtige Stadt! .... Innerhalb einer einzigen Stunde hat sie den ganzen Reichtum verloren!«

Diese Schläge gegen die Zwillingssäulen des US-amerikanischen Imperiums – die Wirtschaft und das Militär – trafen genau ins Herzen des amerikanischen Selbstverständnisses. Dies war ein „Angriff auf Amerika“ – eine Aussage, die in den Medien wie ein Mantra wiederholt wurde. Mit den Zwillingstürmen waren beispielhaft der Kapitalismus und mit dem Pentagon der Militarismus angegriffen worden. Im Irak, im ehemaligen Jugoslawien und im Sudan haben wir amerikanische Präzisionsbomben am Werk gesehen – und auch dies war ein Präzisionsangriff. Aber, wie der US-amerikanische Zeitkritiker Noam Chomsky es formuliert hat: „Zum ersten Mal haben die Gewehre in die andere Richtung gezeigt.“

PolitikwissenschaftlerInnen sagen uns, dass Imperien aus einem Zentrum und einem Rand bestehen. Das Zentrum benutzt den Rand, um seine eigenen Ziele zu verfolgen: die Gewinnung von Rohstoffen und den Schutz seiner Außengrenzen. Zivilisierte Imperien bewahren sich eine gewisse Anständigkeit im Zentrum, während es an den Rändern weniger anständig zugeht. Dort ist das eigene Gesetz weniger bindend, die Aktionen sind brutaler, und die Ausbeutung ist vollständiger. Manchmal reagieren die Ränder auf ihre Demütigung mit Gewalt – so geschehen in Beirut 1983, in Dar-es-Salaam und Nairobi 1998. Selten jedoch werden die Menschen im Zentrum aus nächster Nähe zu Zeugen der schrecklichen Folgen ihrer imperialen Aktionen. Der 11. September war eine Ausnahme zu dieser Regel.

Die Antwort unserer westlichen Führer, der großen Medien und der Öffentlichkeit auf dieses neuartige Ereignis kann als Ungläubigkeit, Wut und dann als Verlangen nach Rache bezeichnet werden. Tatsächlich hat Amerika als Imperium keine andere Möglichkeit, als diesem Kurs zu folgen. Während von jenen am Rand erwartet wird, dass sie ihr Leiden ohne Widerrede ertragen, kann das Imperium es nicht zulassen, dass es im Kernland eine solche Demütigung erleidet, ohne darauf eine vernichtende Antwort folgen zu lassen.

Auch wenn die imperiale Antwort vollständig vorhersehbar ist, müssen wir nicht zwangsläufig diesem Kurs folgen. Die Medien stellten wie besessen die Frage nach dem Wie und Wer, die Frage nach dem Warum schien verboten. Wenn wir die Ursachen des Terrors entwurzeln wollen ist jedoch die unerlaubte Frage „*Warum* haben Menschen solch etwas Schreckliches getan?“ entscheidend. Wir brauchen gar nicht zu tief nach Antworten graben. Falls die Täter dieser Handlung tatsächlich aus dem Mittleren Osten kommen, falls Osama bin Laden direkt oder indirekt dafür verantwortlich ist, dann finden wir schnell eine Antwort: Die langanhaltende Unterstützung der USA für die Besetzung Palästinas durch Israel; der Gebrauch von Saudi Arabien als Ausgangspunkt für bewaffnete Angriffe auf den Irak; die mittlerweile zehn Jahre währenden Sanktionen gegen eben dieses Land, woran Hunderttausende gestorben sind.

In der biblischen Vision des Johannes verstehen jene, die die Zerstörung Babylons erleben, die WARUM-Frage. Die Herrscher und Händler dieser Welt wissen, dass Babylon wegen der vielen Sünden dieser Stadt brennt. Sie sehen in der Zerstörung Babylons das Urteil über seine imperialen Verbrechen. Die Ereignisse vom 11. September sind mit viel apo-

Anthony und Tanja in Hamburg

kalyptischer Rhetorik umschrieben worden. „Apokalyptisch“ bedeutet jedoch eigentlich eine Enthüllung, eine Offenbarung der Wahrheit. Solche Ereignisse bieten eine Gelegenheit, den Schleier der Unwahrheit, der sich täglich als Realität ausgibt, gelüftet zu sehen. Für einige war dies zweifellos der Fall. Die dominierende Reaktion unserer (Ver-)Führer und der Medien jedoch war es, diese apokalyptischen Ereignisse so zu deuten, dass sie die wahren Beziehungen zwischen den Reichen und den Armen, zwischen Gewalt und Demütigung, zwischen dem zivilisierten „Wir“ und dem bösen „Sie“ verbergen.

*J*ohannes von Patmos versuchte, im Kontext einer imperialen Kultur die Wahrheit über Gott und das Imperium zu enthüllen. Wir können bei dieser Aufgabe in seine Fußstapfen treten. Johannes von Patmos möchte uns die Augen öffnen für die imperialen Realitäten unserer Zeit, für die Überheblichkeit der Besitzenden und die Unverletzlichkeit der westlichen Macht. Als der Rauch von New York und Washington verzogen war, hätte dieses Ereignis dazu dienen können, zu offenbaren, wie ungerecht die Verteilung von Wohlstand und Macht in unserer Welt ist. Statt dessen wird sehr wahrscheinlich die Macht der Gewalt und des Todes dadurch gefestigt. So oder so, jene unter uns, die sich mit der Wahrheit der Vision des Johannes identifizieren, sind aufgerufen, „aus der großen Stadt zu fliehen“, um dadurch nicht an den Sünden des Imperiums teilzuhaben.

Anthony Gwyther
(aus dem Englischen übersetzt von Dietrich Gerstner)

„So gewiss die Hand zur Bombe oder zum Gewehr greift, so gewiss greift der Geist zur Lüge. Beide sind Bestandteil ein und derselben Taktik, man nenne sie Terror oder Gewalt. Um zu töten und das Töten Politik zu nennen, muss man das Töten rechtfertigen. Und der beste Weg, Töten zu rechtfertigen, besteht darin, zu leugnen, dass man überhaupt tötet. .... Aber jemand stirbt – immer, unausweichlich -, die Kinder, die Alten, die Wehrlosen.“
Daniel Berrigan, Zehn Gebote
für den langen Marsch zum Frieden

Mahnwache in Dortmund gegen den Krieg

Unsere Wurzeln:

Wir werden immer größer ...

Diese Erfahrung war wohl die schönste für alle, die wir Ende Oktober zum alljährlichen Europäischen Catholic-Worker-Treffen gefahren sind. Diesmal ging es nach Dortmund, wohin uns die Suppenküche Kana eingeladen hatte.

Da waren zum einen die vielen Kinder, unter ihnen Jonas und Joel, die durch die Flure und Gruppenräume unseres Tagungshauses tobten und ihren Spaß miteinander hatten.

Zum andern waren auf diesem Treffen nicht nur über 35 Menschen, sondern auch eine wachsende Anzahl von Gemeinschaften vertreten, was uns alle sehr freute. Zu den je drei Häusern der Gastfreundschaft in Amsterdam und Deutschland (in Dargelütz, Dortmund und Hamburg) entstehen zur Zeit in England – zusätzlich zum St. Francis-House in Oxford – neue Häuser: in Liverpool eine junge Gemeinschaft mit zwei kleinen Häusern und in London eine aktive Catholic-Worker-Gruppe, die nach geeigneten und bezahlbarem Wohnraum Aussschau hält. Eine besondere Freude war es, als unsere drei schwedischen PlugscharFreundInnen vom Start ihrer „Feigenbaum“-Gemeinschaft in Göteborg erzählten.

Es war schön, vertraute Gesichter wiederzusehen, sich auszutauschen und an vorige Themen anknüpfen zu können. Gleichzeitig konnten wir neue Leute begrüßen, wie z.B. Maria und Scott, die als ganze Familie mit ihren drei Jungs und ihrer Tochter aus London angereist waren.

So verbrachten wir wieder intensive Tage miteinander. Wir feierten Morgenandachten in Anlehnung an unsere gemeinschaftlichen Hausgebete – die so verschieden gar nicht sind mit ihrer Grundgestalt aus Bibelwort, Schweigen und Taizéliedern, was sich auch in unserem schönen Abschlussgottesdienst widerspiegelte.

Das Hauptreferat hielt Anthony Gwyther, der in einem australischen Catholic-Worker-Haus gelebt hat und gerade mit seiner Frau Tanja auf einer Deutschlandreise ist. In Anlehnung an die Offenbarung des Johannes suchte er nach den biblisch-politischen Kriterien, nach denen ChristInnen irdische Imperien im Unterschied zu Gottes Reich beurteilen können (vgl. nebenstehenden Artikel „Babylon brennt!“).

In verschiedenen Gesprächsrunden und Diskussionsgruppen erörterten wir Themen und Fragen, die sich aus unserem Gemeinschaftsleben und dem Mitleben von Flüchtlingen ergeben: Wie gestalten wir Entscheidungsprozesse im Alltag, die zum Konsens führen? Was bedeutet die Unterstützung von Widerstandsaktionen zeit- und kräftemäßig

Wo sind Birke, Chris, Dietrich, Joel, Johannes, Jonas, Mike und Uta?

für eine Gemeinschaft? Wie rassistisch sind wir selbst im Umgang mit Fremden in unseren Häusern? Wie sieht „Globalisierung von unten“ aus?

Eine Arbeitsgruppe ging ganz praktisch zu Werk, indem sie in der Suppenküche Kana bei der Essensvorbereitung half. Nach dem Verteilen der Suppe an über 300 bedürftige Menschen bekamen dann auch wir unser Mittagsmahl ausgeteilt. Der anschließende Rundgang durchs Stadtviertel, den ein.befreundeter katholischer Priester anführte, beeindruckte viele, denn er machte auch die Schattenseiten dieser Großstadt sichtbar.

Die für mich persönlich spannendste Gesprächsrunde sammelte sich um die Familienthematik. In einer überraschend großen Runde tauschten sowohl Familienleute als auch kinderlose Gemeinschaftsmenschen ihre Erfahrungen und Wünsche aus: Was bedeutet es für Familien, innerhalb von Gemeinschaften zu leben? Welche Räume brauchen sie für sich? Was sind die Bedürfnisse von Kindern in solchen Großhaushalten? Wie ist ein Zusammenleben mit alleinstehenden Gemeinschaftsmitgliedern sinnvoll zu gestalten?

Im Austausch merkten wir, dass es keine direkten Verallgemeinerungen geben kann, allein schon weil jedes Kind anders ist. Als Mutter, die ich mich immer neu frage, ob und wie ich Joels Bedürfnissen in unserem Haus gerecht werde, war es sehr anregend und beruhigend von Clara - einem inzwischen 16-jährigen „Gemeinschaftskind“ - zu hören, wie positiv sie ihre gemeinschaftliche Großfamilie erlebt hat.

Schön war es auch, den Reichtum unserer gemeinschaftlichen Lebensform aus der Single-Perspektive wertgeschätzt zu sehen. Rachel betonte, wie viel ihr das Zusammensein mit Familien und besonders Kindern in der Gemeinschaft bedeutet, auf das sie nicht verzichten will.

So hat jede Familie die konkrete Aufgabe, ihren eigenen Bedürfnissen im Gemeinschaftsalltag ihren Ort und ihre Zeit einzuräumen. Hilfreich dabei ist, dass in der Catholic-Worker-Bewegung die verschiedensten Integrationsformen entwickelt worden sind und gelebt werden: Die eigene Etage im Haus, das Nachbarappartement mit Gästezimmer oder auch die private Wohnung um die Ecke.

Ein anderes Thema, das uns natürlich auch sehr beschäftigte, ist die weltpolitische Entwicklung nach den Anschlägen vom 11. September und der Krieg in Afghanistan.

Da wir dazu als ChristInnen und PazifistInnen eine eindeutige Meinung haben, die wir in diesen Tagen der Mobilmachung auch zeigen wollten, gestalteten wir gemeinsam mit dem Dortmunder Friedensforum eine Mahnwache an der Reinoldikirche in der Innenstadt: „Lasst Euch nicht glauben machen, dass man Terror mit Kriegsterror bekämpfen kann, der nur wieder unschuldige Menschen zu Opfern macht. Der Tod eines jeden Menschen, der in Afghanistan durch Bomben oder durch Hunger und Kälte stirbt, klagt uns an.“

In einem Solidaritätsbrief an die amerikanischen Catholic-Worker-Gemeinschaften haben wir sie ermutigt, trotz der überwältigenden öffentlichen Kriegsstimmung in ihrem Land weiterhin ihre Stimme für Frieden und Gerechtigkeit zu erheben. Und auch wir versuchen, den gewaltfreien Idealen der Catholic Worker Bewegung treu zu bleiben.

Daher beobachten wir auch mit Besorgnis, wie in den verschiedenen europäischen Ländern unter dem Deckmantel der „inneren Sicherheit“ die Grundrechte für die hier lebenden Flüchtlinge immer weiter beschnitten werden. Anstatt z.B. Kriegsflüchtlinge aus Afghanistan mit Selbstverständlichkeit bie uns aufzunehmen, wird nun in jedem Ankömmling ein mutmaßlicher Terrorist gesehen.

Nicht zuletzt aus diesen aktuellen Umständen haben wir unser nächstes Treffen in England unter das Motto gestellt: „Making Peace“.

Uta Gerstner

Internationales Kindertreffen in Dortmund

Aus der Gemeinschaft:

Der Kälte trotzend

Fortsetzung von Seite 1

Drei Frauen folgten unserer Einladung und erlebten unseren ins Wochenende verlegten Brot & Rosen-Alltag mit Haus- und Gartenarbeit, Kochen und Essen. Außerdem besuchten wir das Café Exil. Dort stellten wir in einem Rollenspiel nach, was passiert, wenn man einen Erstantrag auf Asyl in der Ausländerbehörde stellt. So wurde in „Amtssprache“ gesprochen, die Wartenummern durcheinander aufgerufen, das Alter nach Augenschein (Gebisskontrolle) geschätzt und Fingerabdrücke genommen. Das war für die Teilnehmerinnen eine erschreckende Erfahrung. Anschließend fuhren wir in den Hamburger Hafen zu den Flüchtlingsschiffen. Diese schwimmenden Häuser beherbergen ca. 2000 Menschen in 1200 Zimmern. Ohne Bordkarte darf allerdings niemand an Bord, doch ein zu uns ausgesprochen freundliches Wachpersonal gab ausführlich Auskunft. Der Sprachgebrauch der Wachleute verriet jedoch ihre rassistische Einstellung: „*Was* bei uns ankommt, sind afrikanische Männer.“ Flüchtlinge, in dieser Menge zusammengepfercht, werden wohl nicht mehr als Person angesehen.

Sonniges Mittagsmahl

Wichtig waren uns auch unsere zahlreichen Gespräche und die interessierten Nachfragen unserer Besucherinnen, die sehr viel Diskussionsstoff boten. Gerne führen wir ein weiteres Besuchswochenende durch (s. Kasten).

Nur zwei Tage später erschütterten die Anschläge auf World Trade Center und Pentagon auch uns. Die Ereignisse waren unfassbar. Und dennoch relativierten einige unserer Gäste unsere Wahrnehmung. Eine befreundete Afghanin bemerkte, dass in den vergangenen 13 Jahren im afghanischen Krieg 4 Millionen Menschen umgekommen seien. Wer trauert in unserem Land um diese Opfer? Oder um die Menschen, die im Irak phasenweise täglich durch amerikanische Luftangriffe sterben? Dass westliche Politiker nicht anders als mit einer Kriegserklärung reagieren und die Gewaltspirale weiterdrehen, war zwar vorhersehbar, aber trotzdem unendlich frustrierend.

In einer Zeit der fortgesetzten und sich steigernden Gewalt fühlen wir uns in unserem Lebensstil bestätigt. Einfaches Leben in Solidarität mit den Entrechteten und das Miteinander verschiedener Kulturen sind nachhaltig friedensfördernd.

Und so ging – und geht – auch bei uns der Alltag weiter: Ende September setzten wir uns im Rahmen unseres ganztägigen Jour Fixe mit dem Thema „Arbeit im Haus“ auseinander. Zum einen ging es um die vielfältigen Aufgaben im und um das Haus der Gastfreundschaft. Zum andern aber auch um unser Modell der verschiedenen Lebensentwürfe unter einem Dach. Die Frage, wie diejenigen, die Kinder haben oder die außerhalb einer Erwerbsarbeit nachgehen, entlastet bzw. einbezogen werden können, betrifft die ganze Gemeinschaft.

Zum Gemeinschaftswochenenden fuhren wir im Oktober nach Ratzeburg. Dort konnten wir Themen wie Altersvorsorge, Flüchtlingsrecht, Kasse und einer Bibelarbeit über den Gottesnamen Raum geben. In der am See gelegenen Jugendherberge kamen auch die Natur und Geselligkeit nicht zu kurz.

Rundbriefversand mit Besuch

Und keine zwei Wochen später reisten wir als Gemeinschaft schon wieder, dieses Mal nach Dortmund. Dort fand das Jahrestreffen der europäischen Catholic Worker-Gemeinschaften statt (s. Utas Bericht auf Seite 5). Die Suppenküche Kana, in der Chris früher mitgearbeitet hatte, war Gastgeberin. Sie hatte Ende August ihr 10jähriges Jubiläum gefeiert. Die Aussicht, dass die kostenlose Essensabgabe an Obdachlose unnötig wird, besteht nicht. Gleiches gilt für unser Haus der Gastfreundschaft und die anderen europäischen Gemeinschaften.

Am Ende diesen Jahres möchten wir allen UnterstützerInnen unseres Hauses herzlich danken! Wir sind auf diese finanzielle Unterstützung sehr stark angewiesen, wollen wir unseren Gästen auch weiterhin ein Zuhause anbieten. Deshalb hoffen wir auch im kommenden Jahr auf Ihre und Eure Hilfe.

Birke Kleinwächter

Leben - Beten - Arbeiten unter einem Dach
Einladung zu einem Kennenlern-Wochenende bei Brot & Rosen !

Immer wieder fragen uns interessierte Menschen, ob und wann sie uns besuchen kommen können. Wir freuen uns sehr über dieses Interesse. Unsere Woche ist so strukturiert, dass das Gemeinschaftsleben vor allem von montags bis freitags stattfindet, während die Wochenenden individuell gestaltet werden. Von daher bieten sich Besuche zum Erleben von Brot & Rosen unter der Woche an.

Alle, die nicht in der Woche zu uns kommen können, um unseren Alltag mitzuerleben, laden wir zu einem speziellen Besuchs- und Kennenlern-Wochenende ein. **Das nächste Wochenende findet statt am 18.-20. Januar 2002. Es beginnt am Freitag um 18 Uhr und endet am Sonntag gegen 14 Uhr.** Verbindliche Anmeldung bis zum 11.1.02 bei Birke.

Wir freuen uns auf Euch!

Ein Engel ist jemand,
den Gott dir ins Leben schickt,
unerwartet und unverdient,
damit er dir,
wenn es ganz dunkel ist,
ein paar Sterne anzündet.

Herzlich willkommen

zu einer neuen Reihe unserer **Offenen Abende:**

Frieden gestalten

Am **22. Januar 2002** haben wir *Gisela Wiese*, die Vizepräsidentin von Pax Christi, eingeladen, um mit ihr über ihr **„Leben für den Frieden“** ins Gespräch zu kommen.
Am **19. Februar** berichten A*nn-Kristin Kröger* und *Jörg Rohwedder* über zwei Jahre **„Friedensarbeit in der Türkei“**.
Für den **19. März** haben wir *Hans Walden* angefragt, uns über die **„Waffenschmiede Hamburg“** sowie über Zusammenhänge zwischen der Rüstungsproduktion und der neuen Außenpolitik der BRD zu informieren.
Beginn: 18.30h (Essen), 19.30h (Vortrag)

Eine ebenso herzliche Einladung zu unseren offenen **Hausgottesdiensten** im neuen Jahr, wie immer dienstags im zweiwöchentlichen Wechsel mit den Offenen Abenden (8.1., 5.2., 5.3.02). Beginn um 19.30 h (ohne Abendessen).

Der **3. KREUZWEG** gegen Ausgrenzung und Ungerechtigkeit naht – erstes Vorbereitungstreffen am **15. Januar** um 19.30 h bei uns im Haus.

"Brot und Rosen" ist der Rundbrief der "Diakonischen Basisgemeinschaft in Hamburg", einer christlichen Lebensgemeinschaft im Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Wir leben gemeinsam mit Obdachlosen und Flüchtlingen in einem "Haus der Gastfreundschaft". Dabei sind wir dankbar für alle Anregungen, Unterstützung und Mitarbeit.
Die Arbeit der Basisgemeinschaft trägt sich durch das Engagement ihrer Mitglieder und UnterstützerInnen. Die Mitglieder stellen ihre Zeit unentgeltlich in den Dienst der Gemeinschaft. Einen einfachen Lebensunterhalt verdienen wir durch Teilzeitarbeit.
In Hamburg leben und arbeiten zusammen: Ute Andresen, Christiane Danowski, Uta, Dietrich und Joel Gerstner und Johannes Majoros-Steinmetz. Birke Kleinwächter mit ihrem Sohn Jonas und Mike Horner leben als Freiwillige mit.
"Dazu" gehören auch viele tolle Unterstützer und Unterstützerinnen in Hamburg und anderswo.

Unsere Adresse: Brot & Rosen. Diakonische Basisgemeinschaft, Fabriciusstr. 56, 22177 Hamburg, Telefon: 040 / 69 70 20 85, Fax: 040 / 69 70 20 86, Internet: www.brot-und-rosen.de, Email: basisgemeinschaft@brot-und-rosen.de.

Spendenkonto: "Trägerverein Diak. Basisgemeinschaft e.V." Nr. 23 88 13, Ev. Darlehnsgenossenschaft Kiel, BLZ 210 602 37.
Bitte bei Überweisungen unbedingt *Adresse und "Spende" im Feld Verwendungszweck angeben!*